PFALZBOTE

Analyse

Was ist Kriminalgeographie?

Kriminalgeographie bildet als Teilgebiet der Sozialgeographie und der Umweltkriminologie den Schnittpunkt von Geographie und Kriminalistik. Anhand Kriminalstatistiken untersucht deskriptive Kriminalgeographie die Verteilung von Kriminalität im Kontext Raum und Zeit. Ätiologische Kriminalgeographie setzt indes Kriminalität beeinflussende sozioökonomische Raumstrukturen in Relation zu den sozioökonomischen Bedingungen eines Täters. Die Erkenntnisse dienen nicht nur als kriminalstrategisches Instrument von Polizeikontrollen in einem geographischen Raum, sondern auch zur Gestaltung öffentlicher Räume, um kriminelle Handlungen zu erschweren oder zu verhindern.

von Timo Heidl und Theresa Glatzel *(01.05.2019)*

Ursprünglich entstand Kriminalgeographie als polizeilich ausgerichtete Wissenschaft mit dem Ziel, örtliche Kriminalitätsansammlungen zu erfassen und die Werte jener Kriminalitätsdichte durch den geeigneten Einsatz von Polizeikräften zu senken.[1] Gleichwohl besteht Uneinigkeit über den Begriff Kriminalgeographie und deren Aufgaben. Durch die unterschiedlichen Schwerpunktsetzungen wird der Begriff Kriminalgeographie in der Literatur je nach Blickwinkel verschieden bestimmt.[2] So definiert Hellmer die Kriminalgeographie als eine Kriminalitätsverteilungslehre (thematische Kartographie). Sie ist „die Wissenschaft von der örtlichen Verteilung der Kriminalität, ihrem Zusammenhang mit sozialen Faktoren und den Auswirkungen der örtlichen Kriminalitätsbekämpfung".[3] Die Darstellung als reine Kriminalitätsverteilungslehre bedarf allerdings eines kritischen Blickes, da sie, um sowohl praxisorientierte als auch sinnvolle Rückschlüsse aus den Ergebnissen ziehen zu können, über die bloße Deskription hinausgehen muss.[4] So versteht Herold die Kriminalgeographie als „die Wissenschaft von den Beziehungen, die zwischen der spezifischen Struktur eines Raumes und der in ihm örtlich und zeitlich anfallenden Kriminalität bestehen".[5] Unter Raum definiert er in die-

[1] vgl. KASPERZAK 2000: 9
[2] vgl. SCHWIND 2013: 326f.
[3] HELLMER 1974: S. 101
[4] Vgl. KASPERZAK 2000: 11
[5] HEROLD 1977: S. 290

sem Zusammenhang alles, was eine Fläche beschreibbar macht, beispielweise Häusergruppen, Wald, Fabrikgebäude, Acker usw.[6] Rupprecht versteht unter dem Begriff der Kriminalgeographie die „Beschreibung der geographischen Verteilung von Kriminalität und des Versuchs der Erklärung der Verteilung".[7] Für Schwind ist sie ein Ansatz zur Ursachenforschung und er versteht „unter Kriminalgeographie denjenigen Zweig der kriminologisch-kriminalistischen Forschung, der kriminelles Verhalten in seiner raumzeitlichen Verteilung erfasst und durch spezifische raumzeitliche Verbreitungs- und Verknüpfungsmuster demographischer, wirtschaftlicher, sozialer, psychischer und kultureller Einflussgrößen zu erklären versucht, und zwar mit dem Ziel der (primär vorbeugenden) Verbrechensbekämpfung".[8] Schwind setzt sich dabei maßgeblich durch die Miteinbeziehung des präventiven Aspekts von anderen begrifflichen Einordnungen ab und ermöglicht somit die Eröffnung von Anschlüssen für die Entwicklung kriminalpräventiver Maßnahmen.[9] Entsprechend beinhalten kriminalgeographische Forschungen immer wieder Elemente aus anderen Wissenschaftsgebieten wie z. B. der Psychologie, der Soziologie und der Geographie.

1. Was sind Räume in der Geographie?

Für ein kriminalgeographisches Verständnis über den Zusammenhang zwischen Raum und Kriminalität, benötigt es zunächst eine Definition des Begriffs Raum. Die Geographie unterscheidet vier differente Raumbegriffe:

Der Raum als Container (Behälter): „**Räume** werden im realistischem Sinne **als „Container"** aufgefasst, in denen bestimmte Sachverhalte der physisch-materiellen Welt enthalten sind. In diesem Sinne werden Räume als Wirkungsgefüge natürlicher und anthropogener Faktoren verstanden, als das Ergebnis von Prozessen, die die Landschaft gestaltet haben oder als Prozessfeld menschlicher Tätigkeiten."

Der Raum als System von Lagebeziehungen: „**Räume werden als Systeme von Lagebeziehungen** materieller Objekte betrachtet, wobei der Akzent der Fragestellung besonders auf der Bedeutung von Standorten, Lage-Relationen und Distanzen für die Schaffung gesellschaftlicher Wirklichkeit liegt.

Der Raum als Kategorie der Sinneswahrnehmung: „**Räume werden als Kategorie der Sinneswahrnehmung und damit als Anschauungsformen** gesehen, mit deren Hilfe Indivi-

[6] SCHWIND 2013: 326
[7] RUPPRECHT 1995: S. 311
[8] SCHWIND 1981: S. 249
[9] LUSTIG u. WÜRTZ o.J.

duen und Institutionen ihre Wahrnehmungen einordnen und so die Welt in ihren Handlungen räumlich differenzieren."

Der Raum als Konstruktion: „bedingt, dass **Räume** [**…**] auch in der Perspektive ihrer sozialen, technischen und gesellschaftlichen Konstruktion aufgefasst werden müssen, indem danach **gefragt wird, wer unter welchen Bedingungen und aus welchen Interessen wie über bestimmte Räume kommuniziert** und sie durch alltägliches Handeln fortlaufend **produziert** und reproduziert."[10]

Die Unterscheidung der Raumbegriffe ist insofern unerlässlich, als dass sie die Grundlagen für die unterschiedlichen Erklärungsansätze für Kriminalität und abweichendes Verhalten innerhalb der „traditionellen" und der „kritischen Kriminalgeographie" bilden. So arbeitet die klassische Kriminalgeographie genau wie die traditionelle Geographie mit essentialistischen Raumkonzeptionen, währenddessen die Vertreter der „kritischen Kriminalgeographie" einem konstruktivistischen Raumverständnis folgen, welches den geographischen Raum als Erklärungsansatz für soziales Handeln ablehnt.[11]

2. Gegenstand und Praxisrelevanz der Kriminalgeographie

Der Gegenstand kriminalgeographischer Betrachtung ist somit der Raum und seine Beziehung zur Kriminalität. Wie bereits dargestellt, handelt es sich bei der Kriminalgeographie nicht nur um eine reine Lehre der örtlichen Kriminalitätsverteilung, sondern vielmehr um eine Lehre über die Auswirkungen der Sozialstruktur auf die Kriminalität. Hierbei wird der Versuch unternommen, die jeweiligen Verbreitungsmuster durch Einflussgrößen demographischer, sozialer, kultureller, psychischer sowie wirtschaftlicher Natur zu erklären.[12] In diesem Zusammenhang werden Daten über die Kriminalitätsbekämpfung in verschiedenen Regionen, sowie kriminalitätsauslösende Faktoren des Raumes erfasst und ausgewertet.[13] Weiterhin gewähren die kriminalgeographischen Untersuchungen Auskunft über die Struktur und den Umfang der Kriminalität und ermöglichen somit, im Hinblick auf den Raum, die Identifizierung kriminogener Faktoren.[14] Diese raumbezogene Identifizierung trägt wiederum dazu bei, dass die komplexen Wirkungsketten besser erfasst und verstanden werden können.[15] Insofern hält auch Schwind fest, dass die Ergebnisse der Kriminalgeographie, gerade in Bezug auf die Kriminalitätsverteilung, hohe Signifikanz für die Praxis besitzen und verweist beispielhalber

[10] Wardenga 2002: S. 5
[11] SCHREIBER 2005: 79
[12] vgl. NOMMEL 2000
[13] vgl. KASPERZAK 2000: 13 f.
[14] vgl. KAISER 1985: 215
[15] vgl. NOMMEL 2000

auf den Einsatz von Gitterkarten. [16] So arbeitet die Polizei heutzutage unter der Einbeziehung von „Geographischen Informationssystemen“ (GIS) mit Verbrechenskarten (Crime Mapping), anhand derer sich die regionale Kriminalitätsverteilung ablesen lässt und somit Kriminalitätsbrennpunkte bestimmt werden können. Die Ergebnisse dienen innerhalb der polizeilichen Präventionsarbeit als Grundlage für eine zielgerichtete Planung der Einsatz- und Organisationsformen. [17]Die kriminalgeographischen Forschungserkenntnisse eignen sich aber nicht nur für die Polizeiarbeit, sondern besitzen auch einen signifikanten Einfluss auf die städtebauliche (Stadtplanung) und die kommunale Kriminalprävention (Kommunalpolitik). Somit leistet die Kriminalgeographie einen wichtigen Praxisbeitrag für all diejenigen, die sich mit der Thematik der Kriminalität und deren Prävention beschäftigen. Aufgrund ihrer repressiven und präventiven Inhalte und Ziele können durch die aus ihr gewonnenen Erkenntnisse außerdem zu einer Reduzierung der Kriminalität beitragen.[18] Die Kriminalgeographie wird als Zweig der Sozialgeographie in deren Forschung aber nach wie vor vernachlässigt.[19] Dabei handelt es sich jedoch um eine Forschungsdisziplin, die mit ihrem Schnittpunkt verschiedener Wissenschaften eine interdisziplinäre Zusammenarbeit bedingt, welche aber nicht geleistet wird. Diesen Umstand griff die Geographie geringfügig erst in den letzten Jahrzehnten auf. Mit Blick auf vormalige Forschungsansätze lässt sich erkennen, dass die meisten Forschungsansätze aus dem kriminalsoziologischen Zweig des angloamerikanischen Raums stammen. Während dort die Geographie beachtliche stadt- und sozialgeographische Arbeiten beisteuerte, stehen die jeweiligen europäischen Arbeiten immer noch weit am Rande des gesellschaftlichen Interesses und der eigenen Fachbereiche. Dabei wäre es laut Eisenhardt sicherlich wünschenswert, wenn gerade die Stadt- und Regionalplanung vermehrtes Interesse daran zeigen würde, konzentriert sich doch die Kriminalität hauptsächlich in Großstädten und Agglomerationen. [20]

3. Geschichte der Kriminalgeographie

Der Belgier Adolphe Quételet und der Franzose André-Michel Guerry gelten als Begründer der Kriminalgeographie. Die beiden Statistiker versuchten in ihren Arbeiten Anfang des 19. Jahrhunderts die Abhängigkeit zwischen Raum und Kriminalitätshäufigkeit unter zur Hilfename von geographischen Darstellungstechniken (Kriminalkartographie) aufzuzeigen[21]. Damit wiesen sie u. a. bei ihren Untersuchungen in Frankreich ein Nord-Süd-Gefälle der Kriminalität nach, welches sich durch vermehrte Kriminalität im Norden des Landes auszeichnete. Das

[16] vgl. SCHWIND 2013: 328 ff.
[17] vgl. LUSTIG u. WÜRTZ o.J.
[18] vgl. KASPERZAK 2000: 11
[19] vgl. EISENHARDT 2012: 9
[20] vgl. EISENHARDT 2012: 13
[21] vgl. KASPERZAK 2000: 13

gleiche Phänomen konnte auch Hellmer im Jahre 1974 für die Bundesrepublik Deutschland feststellen.[22] Die gefundenen Ergebnisse galten damals jedoch als wenig repräsentativ, da sich die Daten auf das Hellfeld konzentrierten. Mittlerweile konnte das Gefälle auch im Dunkelfeld für das wiedervereinigte Deutschland nachgewiesen werden. Zurückgeführt wird dieses Phänomen auf die unterschiedliche Beschäftigungs- und Einkommenssituation in den jeweiligen Landeshälften. So ist im Norden die Quote der Arbeitslosen und Sozialhilfeempfänger wesentlich höher als im Süden Deutschlands.

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts entstanden auch im angloamerikanischen Raum zahlreiche kriminalgeographische Forschungsarbeiten. Einen besonderen Einschnitt stellen dabei die Arbeiten der Chicagoer Schule der Soziologie dar, die erstmals bedeutende Erklärungsansätze für die mögliche Beziehung zwischen Kriminalität und geographischem Raum liefern konnten und infolgedessen auch in Europa auf großes Interesse stießen. So entstanden in den kommenden Jahren auch in Deutschland bis Ende der 1960er Jahre erste Vorläufer der kriminalgeographischen Forschung. Ab 1970 gewann die Kriminalgeographie in Deutschland verstärkt an Bedeutung, jedoch zumeist nur bei Kriminalisten und Kriminologen. Zu den wichtigsten Arbeiten zählen dabei „Kriminalgeographie - Ermittlungen und Untersuchungen der Beziehungen zwischen Raum und Kriminalität“ von Herold (1968), der „Kriminalitätsatlas der Bundesrepublik Deutschland und West-Berlins“ von Hellmer (1972) sowie von Helldörfer (1974) „Nürnberg - Kriminalgeographie einer Großstadt“.[23] Aufgrund ihrer praktischen Verwertbarkeit erfuhren besonders die Untersuchungen von Herold und seinem Nachfolger Helldörfer große Aufmerksamkeit. Bei ihren Arbeiten untersuchten sie die Beziehungen zwischen Kriminalität und Raum am Beispiel der Stadt Nürnberg. Ziel war laut Helldörfer[24]„die effektive örtliche und zeitliche Belastung eines Raumes durch raumbezogene Delikte und Tatverdächtigen-Wohnsitze, sowie die Mobilität der Tatverdächtigen zwischen verschiedenen Räumen statistisch zu erfassen und kartographisch darzustellen“, um die Effizienz der Nürnberger Polizei zu steigern. [25]

Während die Thematik seitens deutschsprachiger Humangeographen zu diesem Zeitpunkt fast gänzlich unberührt blieb, befasste sich die Geographie im angloamerikanischen Raum eingehender damit. Besonderes Augenmerk erfuhr die Anwendung von „Geographischen Informationssystemen“ (GIS) im Rahmen von Verbrechenskartierung.[26] Daher ist es nicht verwunderlich, dass die klassische bzw. traditionelle Kriminalgeographie hierzulande hauptsächlich

[22] SCHWIND 2013: 327 f.
[23] vgl. (SPEKTRUM 2001
[24] vgl. HELLDÖRFER 1974: S. 152
[25] SCHWIND 2013: 328
[26] GLASZE et al. 2005: 17

durch Vertreter der angewandten Kriminalistik und Kriminologie geprägt ist, von denen zudem die Mehrzahl der kriminalgeographischen Schriften stammt. Der Raum dient ihnen dabei als Erklärungsansatz für die räumliche Differenzierung von Kriminalität und als Rechtfertigung für die daran ausgerichteten raumbezogenen Sicherheitspolitiken.[27] Vor diesem Hintergrund werden soziale Phänomene (z. B. Kriminalität, Arbeitslosenzahlen, Ausländeranteile) sogenannten Raumeinheiten (z. B. Wohnblöcken, Bezirken, Kommunen) zugeordnet und dadurch in einen ursprünglichen Zusammenhang gebracht. Dem Raum kommt damit die Bedeutung eines Containers zu. Der Raumcontainer stellt dabei lediglich eine Ansammlung von Eigenschaften dar und lässt somit keinerlei Rückschlüsse auf die Art der Ursache-Wirkungszusammenhänge zwischen den sozialen Phänomenen zu. So stellt die traditionelle Kriminalgeographie z. B. Fragen nach:[28]

- der räumlichen Verteilung von Straftaten in Bezug auf Tätergruppen, Begehungszeit und -art sowie Tatorten und Delikten;
- der Abstammung des Täters und seinen soziodemographischen Daten;
- den Distanzen, die ein Täter zwecks Begehung verschiedener Arten von Straftaten zurücklegt;
- den wirtschaftlichen, ökologischen, kulturellen, psychologischen und sozialen Faktoren, die ausschlaggebend für die Entstehung und das Ausmaß der Kriminalität sind;
- Sozialstrukturen, Standorten oder der städtebaulichen Umwelt (Hochhausbebauung, leerstehende Gebäude, bauliche Uniformität), die z. B. zu sozialem Stress und Frustration, gestörtem Sozialverhalten und schlussendlich zu kriminellem Verhalten führen können;
- den Resultaten polizeilicher Handlungen auf die räumliche Kriminalitätsverteilung.

Jene deskriptive Herangehensweise ließ in den 1980er Jahren erste Kritiker aus den Reihen der Humangeographen in Erscheinung treten, die der klassischen Forschungsrichtung den Umgang mit problematischen Konzeptualisierungen von Raum und Kriminalität vorwarfen. Angelehnt an die kritische Kriminologie entwickelte sich innerhalb der kritischen Geographie Anfang 2000 die „kritische Kriminalgeographie“, deren Vertreter darin bestrebt waren, jene essentialistischen Raumkonzepte zu überwinden.[29] Infolgedessen entstand in den nächsten

[27] vgl. GLASZE et al. 2005: 21 f.
[28] vgl. SPEKTRUM 2001
[29] vgl. GLASZE et al. 2005: 16 f.

Jahren im deutschsprachigen Raum eine rege Diskussion über konstruktivistische Raumkonzepte. Parallel dazu entstanden im angloamerikanischen Raum neue kriminalgeographische Arbeiten, die zwar ebenfalls wie die klassische Kriminalgeographie auf kartographischen Darstellungen der Verbrechenshäufigkeit aufbauten, jedoch einen stärkeren Theoriebezug aufwiesen. So versuchten sie u. a. die wechselseitigen Beziehungen zwischen Situation, Straftat und Täter näher zu beleuchten und Faktoren wie z. B. Wertsysteme, Subkulturen, Einstellungen zu Kriminalität sowie subjektive Unsicherheitsgefühle mit einzubeziehen. Seit Beginn der 1990er Jahre floriert im nordamerikanischen Raum die kommerzielle Vermarktung von angewandter Kriminalgeographie. Dabei werden von privaten Firmen für jeden Ort und jede Region in der USA Risikoabschätzungen für Verbrechen (z. B. für Autodiebstahl, Raub, Einbruch, schwere Körperverletzung, Vergewaltigung und Mord) in Form kartographischer Darstellungen vorgenommen und vermarktet.[30]

4. Methoden zur Untersuchung des Zusammenhangs zwischen Raum und Kriminalität

a. Crime Mapping

Bei dem besonders im angloamerikanischen Raum weitverbreiteten Crime Mapping handelt es sich um die kartographische Darstellung der Kriminalitätsverteilung im Raum. Für die Analyse sind vor allem räumliche, zeitliche und soziodemographische Faktoren relevant.[31] Crime Mapping konzentriert sich als Teil der Kriminalitätsanalyse und als spezielle Form der raumbezogenen Sicherheits- und Kriminalitätsforschung auf das Verständnis der geographischen Natur des Verbrechens. Anwendung in der Praxis findet Crime Mapping vor allem in der Unterstützung der Polizei durch den Einsatz von Karten und Geographischen Informationssystemen (GIS) zwecks Reduzierung von Kriminalität, Verbrechensverhütung, sowie Strafverfolgung und Datenauswertung. [32]

Crime Mapping lässt sich bis zu den Anfängen des 18. Jahrhunderts zurückverfolgen, als Sozialwissenschaftler das erste Mal Karten erstellten, die ihre Nachforschungen und Verbrechenstheorien dokumentierten. In diesem Zusammenhang zählen die erwähnten Kriminalstatistiker André Michel Guerry und Adolphe Quételet zu den ersten Personen, die mit Hilfe räumlicher Analysen Kriminalität erforschten. Sie stellten unter der Zuhilfenahme französischer Sozial- und Verbrechensdaten fest, dass Kriminalität nicht gleichmäßig über den Raum verteilt anzufinden war. Verbrechen wiesen vielmehr geographische Zusammenhänge mit

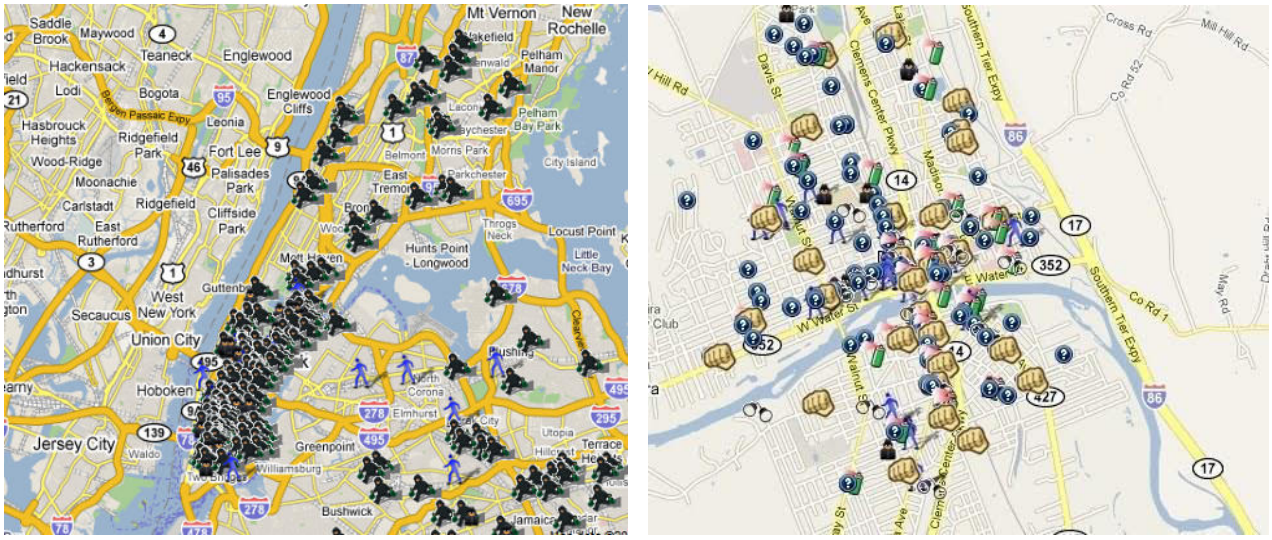
[30] vgl. SPEKTRUM 2001
[31] EISENHARDT 2012: 9
[32] vgl. BOBA SANTOS 2013: 2

dem sozioökonomischen Status und der Bevölkerungsdichte auf.[33] Anfang des 19. Jahrhunderts begannen die ersten großen Polizeiabteilungen, darunter die der New Yorker Polizei, Stecknadelpunktkarten - auch „pin maps“ genannt - für die Visualisierung der Kriminalitätsverteilung einzusetzen. Jede Stecknadel repräsentierte dabei eine begangene Straftat. Jene analoge Vorgehensweise ermöglichte damals jedoch noch keine tiefergehende Analyse. So konnten bei dieser Methode weder unterschiedliche Straftaten noch Tätertypen oder raumzeitliche Verläufe detailliert dargestellt werden.[34] In den 1920er Jahren begannen auch die Sozialwissenschaftler der Chicagoer Schule Zusammenhänge zwischen Kriminalität und sozialen Faktoren (z. B. Armut) anhand von Karten aufzuzeigen. Bis Ende der 1950er Jahre wurden alle Karten noch von arbeits- und zeitintensiv von Hand gezeichnet. Erst zu Beginn der 1960er Jahre lösten Großrechner die Handzeichnungen ab, deren Erstellung aber nach wie vor teuer und arbeitsintensiv waren, sofern sich Behörden die kostspieligen Computer überhaupt leisten konnten. Darüber hinaus eigneten sich die Karten durch ihre zumeist schlechte Qualität wenig für die Zwecke der Strafverfolgungsbehörden. Erst die GIS-fähigen Schreibtischcomputer der 1990er Jahre vereinfachten die Kriminalitätskartierung und durch ihre kostengünstige und anwenderfreundlichere Software wirtschaftlicher.[35] Durch die gestiegene Datenverfügbarkeit digitaler Geodaten in Form von Karten und den entsprechenden geocodierten Sachdaten (wie z. B. zum Kriminalitätsaufkommen sowie demographische und sozioökonomische Daten) konnten innerhalb der letzten 20 Jahre auch die raumbasierten Darstellungs- und Analysemöglichkeiten bedeutend verbessert werden. Räumliche Phänomene werden nunmehr auf der Grundlage von „Geographischen Informationssystemen“ visualisiert und analysiert.[36] Bei einem Vergleich der unterschiedlichen Einsatzformen in den USA und Deutschland fällt auf, dass hierzulande räumliche Kriminalitätsanalysen in erster Linie praxisbezogen von Polizeibehörden durchgeführt werden, während sich im angloamerikanischen Raum auch die Forschungszweige der Geographie und der Kriminologie intensiv damit beschäftigen. Ein ausschlaggebender Grund liegt wohl darin, dass die Entwicklung von GIS durch den angloamerikanischen Markt massiv geprägt ist und die dazugehörigen Daten vorhanden sind. So erfreut sich Crime Mapping seit Mitte der 1980er Jahre bis heute großer Beliebtheit und wird, infolge der angestiegenen Bedrohungslage und der dadurch erhöhten Sensibilität für die Innere Sicherheit, weiterhin präsent bleiben. Gleichwohl sind Verbrechenskarten für die Öffentlichkeit im Internet freizugänglich, wodurch jeder Bürger eine exakte Einsicht auf das aktuelle Kriminalitätslagebild seiner Region erhalten kann. Die Veröf-

[33] vgl. PAYNICH u. HILL 2010: 12 ff.
[34] vgl. ROLFES 2015: 70
[35] vgl. PAYNICH u. HILL 2010: 12 f.
[36] ROLFES 2015: 70 f.

fentlichung solcher detaillierten Daten muss allerdings kritisch betrachtet werden, birgt sie doch die Gefahr der Stigmatisierung einer Gegend und der in ihr lebenden Menschen. Infolgedessen können einzelne Stadtviertel von der Bevölkerung bevorzugt oder gemieden und als gut oder schlecht bewertet werden. Wandelt sich eine Gegend dadurch zur einer „no-go-area“, kann es durch Abwanderung zu Segregationserscheinungen kommen, die wiederum eine soziale Schieflage in der betreffenden Region auslösen. Ghettoisierung und Exklusion stehen dann am Ende einer solchen Wirkungskette.[37]

Abbildung: Beispiele für Crime Maps (New York)



Quelle: https://spotcrime.wordpress.com/category/new-york-crime-map/

Ob die Veröffentlichung von Verbrechenskarten vor Kriminalität schützen kann oder gerade dadurch erst Verbrechensfurcht generiert wird, ist schwer zu beantworten. Tatsache ist jedoch, dass das Geschäft mit der Angst der Bürger seit geraumer Zeit im angloamerikanischen Raum floriert. Dabei findet eine bewusste Vermarktung der Daten durch die Sicherheitsindustrie statt. Versicherungen nehmen Risikoabschätzungen vor, private Sicherheitsdienste sprießen allerorts aus dem Boden und Sicherheitstechnikanbieter vermarkten erfolgreich ihre Produktpaletten.[38]

In Deutschland sind solche Tendenzen noch nicht zu erkennen. Der Einsatz von Crime Maps ist ausschließlich Polizeibehörden vorbehalten. Dabei kommen - bedingt durch die föderale Polizeistruktur - ganz unterschiedliche Visualisierungsprogramme in den jeweiligen Bundesländern zum Einsatz. Zu nennen wären u. a.:[39]

[37] NOMMEL 2000
[38] vgl. NOMMEL 2000
[39] vgl. SCHWIND 2013: 329; ROLFES 2015: 71

- „GLADIS“ Geographisches Lage-, Analyse-, Darstellungs- und Informationssystem (Bayern)
- „MapInfo-Programm“ (NRW)
- „Regio-Graph“ (NRW)
- „PolGIS“ Polizeiliches Geoinformationssystem (NRW)
- „GISPOL“ (Hamburg)
- „LABIS“ Lagebildinformationssystem (Baden-Württemberg)
- Das Lagebild „VISTA“ Visuelles Informationssystem sicherheitstaktischer Auswertungen (Hessen)

Alle Programme dienen dabei der Verknüpfung von Kartenmaterial und Daten aus polizeilichen Datenbanken zwecks Lokalisierung wichtiger polizeilicher Einsatzschwerpunkte, Erkennung von Kriminalitätsstrukturen und Trends sowie der Visualisierung von Gebietsgrenzen, Tatorten, Begehungsweisen und Tatzeiten. [40]

b. Geographical Profiling

Bei „Geographical Profiling“, auch bekannt als „geographische Fallanalyse“, handelt es sich um eine spezielle Form der analytischen Verbrechenskartierung, deren Fokus verstärkt auf der Fahndung liegt. Mittels Statistikprogrammen wird „präventives Profiling“ betrieben.[41] Mit Hilfe komplexer Berechnungen können Aussagen über mögliche Tatorte, Aktionsräume, Tatzeiten und räumliche Bewegungsmuster getroffen werden, anhand derer die Polizei ihrer Einsatzkräfte zielgerichtet koordinieren kann. Dabei geht es allerdings nicht um die Vorhersage von Taten, sondern vielmehr um die Prognose potenzieller Aufenthaltsorte wie z. B. Treffpunkte, Wohnorte, Freizeitorte, Arbeitsorte usw.[42] Mittlerweile arbeiten zahlreiche nordamerikanische Städte mit speziellen Softwareprogrammen wie Dragnet, Rigel und CrimeStat. Eine davon ist New York. Hier wurden die ersten Gefahrenzonen bzw. „Hotspots“ bereits Anfang der 1990er Jahre berechnet. Dabei werden u. a. Informationen zu größeren Menschenansammlungen an speziellen Örtlichkeiten (z. B. Parks, Nachtclubs) sowie Informationen zu Tageszeiten und Orten vorheriger Straftaten zusammengefügt und verarbeitet (SANIDES 2012). Somit kann im Anschluss die Wahrscheinlichkeit berechnet werden, mit der ein Straftäter an einem ausgewählten Ort oder Raum auftreten oder sich aufhalten wird. Obwohl das Geographical Profiling in Nordamerika großen Anklang findet und bereits Erfolge verzeichnet werden konnten, steht die deutsche Polizei dem verstärkten Einsatz raumanalytischer

[40] vgl. VOGT 1999: 822
[41] vgl. SANIDES 2012
[42] vgl. ROLFES 2015: 80 f.

Computerprogramme skeptisch gegenüber. Für operative Fallanalysen werden hierzulande Geographische Informationssysteme und Geographical Profiling nur als ergänzende Instrumente eingesetzt und das auch nur bei Serien-, Sexual- und Tötungsdelikten. Im Gegensatz zu Nordamerika werden für Analysen klassische Ermittlungsmethoden, computergestützte Experten- und Meldesysteme sowie polizeiliche Datenbanken herangezogen.[43]

c. Kriminologische Regionalanalysen

Um feststellen zu können, ob es in einer Kommune präventiven Handlungsbedarf gibt, wurden seit Anfang der 1990er Jahre bundesweit im Rahmen von sicherheitspolitischen Diskussionen erste „Kriminologische Regionalanalysen" (KRA) in Auftrag gegeben. Ziel dieser Analysen besteht in der kleinräumigen Untersuchung der Ursachen von abweichendem Verhalten und Kriminalität, sowie eine Veranschaulichung der räumlichen Kriminalitätsverteilung und die Gewinnung von Informationen hinsichtlich des Sicherheitsempfindens der Bevölkerung.[44] Kriminologische Regionalanalysen dienen aus kriminologischer Sicht der Beobachtung, Analyse und Prognose von Kriminalität. Aufgabe ist es dabei Regionen mit erhöhtem Kriminalitätsaufkommen ausfindig zu machen, sowie soziale Brennpunkte und Angsträume (no-go-areas) zu identifizieren und daraus kriminalpräventive Schritte und Konzepte zur Gegengensteuerung abzuleiten.[45] Die jeweiligen Erhebungsinstrumente und Methoden für die Durchführung der Analysen liefern die Sozialforschung und die Kriminalgeographie. Dazu zählen neben Beobachtungen, standardisierten Befragungen und Expertengesprächen auch die Erzeugung und Interpretation von Kriminalitätskarten oder -atlanten.[46]
Zu Beginn der 1990er Jahre erarbeitete das Bundeskriminalamt (BKA) ein allgemeines Konzept für Kriminologische Regionalanalysen. Das Aufbauschema gliedert sich dabei wie folgt auf: [47]

Informationen zur Stadt und ihren Raumeinheiten: In einem ersten Schritt findet eine sozial-räumliche Beschreibung der zur Untersuchung stehenden Raumeinheiten statt. Dabei soll diese Beschreibung Auskunft über Sozial- und Wirtschaftsstrukturen sowie über Bebauung, Flächennutzung und infrastrukturelle Ausstattung geben.

Informationen über Kriminalität und das subjektive Sicherheitsgefühl: In einem zweiten Schritt wird ein objektives Kriminalitätslagebild erstellt. Zu diesem Zweck wird im Vorfeld

[43] ROLFES 2015: 81
[44] vgl. GLASZE et al. 2005: 24 f.
[45] vgl. SCHWIND 2013: 386
[46] vgl. ROLFES 2015: 70
[47] vgl. LORENZ 2011; ROLFES 2015: 63 f.

das Hellfeld (registrierte Kriminalität) analysiert. Die Grundlage hierfür bildet die „Polizeiliche Kriminalstatistik“ (PKS). Im Anschluss daran erfolgt eine Untersuchung des Dunkelfelds (nicht bekannt gewordene Kriminalität) anhand von Bürgerbefragungen zum subjektiven Sicherheitsgefühl. Diese Vorgehensweise erweist sich jedoch in zweierlei Hinsicht als problematisch. Subjektive Sicherheit lässt sich nicht genau messen und es ist anzunehmen, dass bereits das bloße Ansprechen dieser Thematik Verunsicherung in der Bevölkerung verursacht.

Informationen zur Kriminalitätskontrolle und zu Präventionsaktivitäten: In einem letzten Schritt werden sowohl laufende kommunale Präventionsaktivitäten als auch die Organisationsstrukturen der Polizei und anderer Strafverfolgungsbehörden beschrieben. Ferner werden eine Untersuchung der Öffentlichkeitsarbeit der Polizei, sowie eine Medienanalyse (hinsichtlich sicherheits- und kriminalitätsbezogener Berichterstattung) vorgeschlagen.

Die Resultate der Kriminologischen Regionalanalysen sollen der kommunalen Präventionsarbeit als Informations- und Handlungsgrundlagen bei der interdisziplinären Zusammenarbeit zwischen all jenen Institutionen und Ressorts dienen, die etwas auf dem Gebiet der Prävention beizutragen haben (z. B. Stadtplanung, Justiz, private Sicherheitsdienste, Ordnungsämter, Polizei, Jugendämter, Kirchen).[48] Zudem soll dadurch die Evaluierung kommunaler Polizei- und Präventionsarbeit ermöglicht werden. In der Realität scheitern die weitreichenden Zielerwartungen jedoch meist am Kostenfaktor und dem Mangel an qualifiziertem Personal.[49] Gleichwohl lässt sich den raumbezogenen Studien nicht ihre wichtige kommunalpolitische Funktion absprechen. Sie liefern nicht nur Erkenntnisse über die räumliche Kriminalitätsverteilung und die Sicherheit in ihrer jeweiligen Kommune, sondern dienen zudem als Lernvorlage, die wiederum zur Reflexion der kommunalen Polizei- und Präventionsarbeit beitragen und Veränderungsprozesse anstoßen kann. Aus humangeographischer Sicht stellen die Kriminologischen Raumanalysen Versuche dar, Kriminalität und Sicherheit unter räumlichen Gesichtspunkten zu beschreiben, zu untersuchen und zu erklären. Dabei ist allen raumbezogenen Untersuchungen ein essentialistisches Raumverständnis gemein. Entsprechend folgen auch die KRA den raumbezogenen Erklärungsansätzen der klassischen Kriminalgeographie und müssen sich dadurch der Kritik aussetzen, eine eingeschränkte Sichtweise auf die komplexen

[48] vgl. SCHWIND 2013: 378 f.
[49] vgl. ROLFES 2015: 65

Entstehungsursachen für Kriminalität zu besitzen.[50] Ferner dienen die Analysen als Legitimationsgrundlagen für die Einführung neuer lokaler Sicherheitspolitiken.[51]

5. Resümee

Gegenwärtig besteht nach wie vor wissenschaftliche Uneinigkeit im Hinblick auf die Begriffsbestimmung und Aufgaben der Kriminalgeographie. Das betrifft auch ihren möglichen interdisziplinären Charakter. Der Auslegung als deskriptive Kriminalitätsverteilungslehre steht die Interpretation als Wechselspiel zwischen Raumstruktur und der in ihr anfallenden Kriminalität gegenüber. Die Deutung der geographischen Verteilung und Erklärung der Kriminalität wird wiederum durch die Kriminalgeographie als Ursachenforschung im Hinblick auf demographische, ökonomische, psychische und kulturelle Einflussgrößen ergänzt. Generell sind bis heute alle Erklärungsansätze lückenhaft und dennoch eignen sich derartige kriminalgeographische Forschungserkenntnisse nicht nur für die Polizeiarbeit, sondern wirken sich auch signifikant auf die städtebauliche Stadtplanung und auf die kommunale Kriminalprävention in der Kommunalpolitik aus. Immer noch wird die Kriminalgeographie als Zweig der Sozialgeographie in deren Forschung vernachlässigt, obwohl sie einen Schnittpunkt mit verschiedenen Wissenschaften aufweist und sich dadurch eine interdisziplinäre Zusammenarbeit anbietet. Innerhalb der Geographie fand diese Zusammenarbeit in den letzten Jahren lediglich in einem begrenzten Rahmen statt. Entsprechend stammt die Mehrzahl der Forschungsansätze aus dem soziologischen Zweig des angloamerikanischen amerikanischen Raums, wo auch der geographische Forschungszweig bereits wichtige stadt- und sozialgeographische Arbeiten beisteuern konnte. Während dort bereits zu Beginn des 20. Jahrhunderts zahlreiche kriminalgeographische Forschungsarbeiten entstanden, gewann die Kriminalgeographie in Deutschland erst ab 1970 an Bedeutung, die jedoch noch eine deskriptive Ausrichtung besaß. Als Gegenentwurf entstand 1980 die kritische Kriminalgeographie, die den vormals essentialistischen Raumkonzepten mit einem konstruktivistischen Raumverständnis begegnete. Räume sind demnach gesellschaftlichen konstruiert, wodurch die Bedingungen ihrer Erzeugung, Verbreitung und Durchsetzung zur ganzheitlichen Betrachtung mit einbezogen werden müssen. Da sich die Kriminalität hauptsächlich in den stetig wachsenden Großstädten und Agglomerationen konzentriert, wäre ein verstärktes Interesse in der europäischen Stadt- und Regionalplanung von Vorteil.

[50] vgl. ROLFES 2015: 68 f.
[51] vgl. GLASZE et al. 2005: 9

Als ein Instrument zur Untersuchung des Zusammenhangs zwischen Raum und Kriminalität dient dabei das sogenannte Crime Mapping, bei dem der Fokus auf dem Verständnis der geographischen Natur eines Verbrechens liegt. Hierfür dient eine kartographische Darstellung der Kriminalitätsverteilung im Raum, bei der räumliche, zeitliche und soziodemographische Faktoren eine wichtige Rolle spielen. Wesentliche Unterschiede der Nutzung werden, wie schon bei der kriminalgeographischen Forschung selbst, auch hier im direkten Vergleich zwischen dem angloamerikanischen Raum und Deutschland offensichtlich. In Deutschland werden räumliche Kriminalitätsanalysen hauptsächlich praxisbezogen von der Polizei durchgeführt, während sich im angloamerikanischen Raum auch die Forschungszweige der Geographie und Kriminologie damit beschäftigen. Der dort im Internet freie Zugang zu solchen Verbrechenskarten bleibt jedoch nicht ohne Folgen und kann durch Stigmatisierung einer Wohngegend zu einer sozialen Schieflage, Segregation und Abwanderung führen. Spätestens seit dem 11. September 2001 floriert zudem das Geschäft mit der Angst der Bürger und lenkt die bewusste Vermarktung der Daten seitens der Sicherheitsindustrie. In Deutschland ist der Einsatz dieser Crime Maps indes ausschließlich der Polizei vorbehalten.

Eine weitere Methode innerhalb des Crime Mapping ist das Geographical Profiling, welches als analytische Verbrechenskartierung den Blick als reines Lagebild von Kriminalität auf die Fahndungsmöglichkeit des Täters verschiebt. Mittels vielschichtiger Berechnungen ermittelt die Software mögliche Aufenthaltsorte des Täters und berechnet dadurch auch die Wahrscheinlichkeit, ob sich ein Täter an einem bestimmten Ort oder Raum aufhalten wird oder nicht. Auch hier unterscheidet sich die populäre Nutzung im angloamerikanischen Raum von der skeptischen Haltung der Polizei in Deutschland.

Mit den Kriminologischen Regionalanalysen steht der Polizei hierzulande ein Instrument zur Verfügung, mit dem sich feststellen lässt, ob in einer Kommune präventiver Handlungsbedarf besteht, was die Ursachen für abweichendes Verhalten und Kriminalität sind und wie sich die räumliche Kriminalitätsverteilung darstellt. Regionen mit erhöhtem Kriminalitätsaufkommen und soziale Brennpunkte können damit gezielt identifiziert werden. Die Resultate dienen der kommunalen Präventionsarbeit als Informations- und Handlungsgrundlagen, um kriminalpräventive Konzepte zur Gegensteuerung auf interdisziplinärer Ebene, etwa bei der Stadtplanung, der Justiz, den Jugendämtern oder den Kirchen zu ermöglichen. Das durch den hohen Kostenfaktor und den Mangel an qualifiziertem Personal bedingte Scheitern der umfangreichen Zielerwartungen muss kritisch zu betrachten. Gleichwohl liegt den raumbezogenen Untersuchungen ein essentialistisches Raumverständnis zugrunde, welches die notwendige Sichtweise auf die komplexen Entstehungsmechanismen von Kriminalität verschleiert.

6. Experteninterviews

Experte K arbeitet beim Präventionsrat in Frankfurt am Main.

Experte B arbeitet als Professor am Institut für Humangeographie an der Goethe-Universität Frankfurt am Main.

Experte O arbeitet beim Landeskriminalamt Hessen.

Gründe für die Auswahl der Experten:

Experte K kann als Mitglied des Präventionsrates Einblicke in die Geschichte kommunaler Prävention und deren Praxisrelevanz geben. **Experte B** zählt zu den bedeutenden Vertretern der kritischen Kriminalgeographie, wodurch die traditionelle Kriminalgeographie eine kritische Betrachtung erfährt. **Experte O** arbeitet auf Landesebene in der Abteilung für städtebauliche Kriminalprävention, die auf kriminologischen Theorien basiert.

Gibt es Beziehungen zwischen Kriminalität und Raum und wie werden diese Beziehungen von den jeweiligen Experten gesehen?

Experte K beschreibt eine Wechselbeziehung zwischen der Gestaltung des öffentlichen Raumes, der Architektur und dem Sicherheitsgefühl der Bürger. Die Gestaltung eines öffentlichen Raumes kann Tatgelegenheiten begünstigen oder erschweren. Als einfaches Beispiel nennt er die Beleuchtung eines Raumes. „*Dunkle oder kaum beleuchtete Plätze werden als unsicher, ausgeleuchtete Plätze als unsicher empfunden. Der Täter wiederum fühlt sich an dunklen oder kaum beleuchteten Plätzen sicherer, da er unerkannt wirken und entfliehen kann. Wenn Räume also übersichtlich, hell und überschaubar gestaltet werden, dann wird dadurch das subjektive Sicherheitsgefühl erhöht*."

Experte B definiert zuerst die beiden zentralen Begriffe Kriminalität und Raum. Als Anhänger des Etikettierungsansatzes versteht er Kriminalität als Zuschreibung, sprich Akte werden erst durch eine Zuschreibung kriminalisiert und dann erst kriminell. „*Kriminalität ist zudem nur das, was die Polizei und das Strafrecht prozessieren und somit auch die Basis für die Kriminalitätsstatistiken. Das, was nun als kriminell in den Kriminalstatistiken auffällt, ist komplett abhängig von Zeit und Raum, denn diese Kontexte lassen bestimmte Arten von Zuschreibungskontexten wahrscheinlicher oder unwahrscheinlicher werden. Bei der Betrachtung der Karte zu BTM-Delikten in Deutschland sind bestimmte Gegenden ganz dunkel und*

haben somit eine hohe Deliktbelastung. Das sind aber nicht die Gegenden, in denen viele Drogen genommen oder gehandelt werden, sondern Gegenden, in denen viel kontrolliert wird. Wenn also Taten, Individuen, Gruppen oder Raumausschnitte durch eine solche Art der Kriminalisierung kriminalisiert werden, dann hat Raum mit seiner räumlichen Unterschiedlichkeit eine Menge mit Kriminalisierung zu tun." Als Beispiel führt **Experte B** den Frankfurter Hauptbahnhof an, wo afro-deutsche Jugendliche oder jugendliche Flüchtlinge viel häufiger kontrolliert werden als in peripheren Stadtteilen. „*Die Wahrscheinlichkeit am Frankfurter Hauptbahnhof für etwas angezeigt zu werden, ist deutlich höher als in den peripheren Stadtteilen. Somit wird der Hauptbahnhof erst zu einem kriminellen Ort, weil dort viele Kriminalitätszuschreibungen systematisch aus systematischen Gründen stattfinden. Räumliche Unterschiede sind demnach ein wichtiger Erklärungsfaktor für Kriminalität, sofern Kriminalität als Kriminalisierung verstanden wird. Demnach verursachen nicht räumliche Unterschiede Kriminalität, sondern räumliche Unterschiede können ein Faktor dafür sein, wann jemand irgendwo von den Strafverfolgungsbehörden als kriminell behandelt wird.*"

Experte O stellte aufgrund zahlreicher Untersuchungen eine einfache Beziehung zwischen Raum und Kriminalität her, da das Sicherheitsempfinden des Bürgers durch den Raum, in dem er sich bewegt, beeinflusst wird.

Fazit: Alle drei Experten definieren den Zusammenhang zwischen Raum und Kriminalität unterschiedlich. **Experte K** vertritt die Ansicht, dass die Gestaltung eines öffentlichen Raums, Tatgelegenheiten erschweren oder begünstigen kann. Für **Experte B** sind räumliche Unterschiede ein wichtiger Erklärungsfaktor für Kriminalität, allerdings lösen nicht räumliche Unterschiede Kriminalität aus, sondern erst die Kriminalisierung eines Raums. **Experte O** sieht das Sicherheitsempfinden durch den Raum beeinflusst.

Kommen für Kriminologische Regionalanalysen „Geographische Informationssysteme" (GIS) zum Einsatz? Welches Programm wird von Frankfurt am Main genutzt?

Laut **Experte K** benutzt die Stadt Frankfurt solche Informationssysteme, „*allerdings werden von der Stadt dort keine Kriminalitätslagebilder hinterlegt, da sie dafür nicht zuständig ist und auch nicht über diese Informationen verfügt*." Inwieweit die Polizei solche Systeme nutzt, entzieht sich seiner Kenntnis. „*Trotzdem kann die Polizei Auskunft über regionale Kriminalitätslagebilder geben, was in den Präventionsgremien geschieht. Kriminalprävention funktioniert zwar zwischen Stadt, Polizei und Staatsanwaltschaft behördenübergreifend, doch die Ermittlung und Verfolgung von Straftaten obliegt der Polizei. Insofern sind solche Program-*

me bei der Polizei sicher in Benutzung, während sie bei Stadt und Staatsanwaltschaft nicht zwingend notwendig sind." Um welche Programme es sich handelt, konnte er nicht beantworten, „*allerdings versucht die Polizei beispielsweise in Nürnberg mit geographischen Prognosecomputerprogrammen (PRECOPS) Einbruchsmuster festzustellen und damit Wohnungseinbrüche vorherzusagen*."

Experte B konnte dazu keine Auskunft geben.

Experte O greift selbst auf ein einfaches Kriminalitätslagebild zurück, welches er im Kontext von Anzeigen und Vorfällen benutzt. Welche Software genau verwendet wird, konnte er nicht beantworten, da jene im Hintergrund an das von ihm genutzte Vorgangsverarbeitungssystem gekoppelt ist. „*Das Kriminalitätslagebild wird allerdings von allen Kollegen im Land genutzt*." Generell hält er den Einsatz dieser geographischen Informationssysteme für wichtig, „*da etwa bei einer Umplanung des städtebaulichen Raumes erkennbar wird, was nicht funktioniert oder bei schon im Vorfeld erkannten Problematiken, Lösungsstrategien erarbeitet werden können*."

Fazit: Experte K vermutetet die Nutzung einfacher Kriminalitätslagebilder bei der Polizei, was durch **Experte O** bestätigt wird. Welche Software dahinter steckt, konnten beide Experten nicht beantworten.

Gibt es eine interdisziplinäre Zusammenarbeit mit der Geographie?

Hierzu gibt es nur Aussagen von **Experte B** und **Experte O**.

Experte B erwähnt, „*dass die kritische Kriminologie in der Geographie kein allzu verbreitetes Thema ist und höchstens ein Randgebiet darstellt*", berichtet aber von einigen kleineren Projekten innerhalb einer interdisziplinären Zusammenarbeit. „*Beispielhalber gab es ein Projekt mit der Fachhochschule Frankfurt zum Thema U-Bahn. Das U-Bahn-Netz ist tendenziell nach den verschiedenen Stadtteilen getrennt, was in der Vergangenheit auch ein wenig Konflikte schürte. Die Untersuchung bestand nun darin, ob stillgelegte Querverbindungen wieder für die U-Bahn Strecke reaktivierbar sind. In Marburg entstand das Projekt „Einsicht Marburg" zur Gewaltprävention als interdisziplinäre Zusammenarbeit zwischen der Philipps Universität und der Stadt Marburg. Durch Begehungen der Marburger Innenstadt sollten vermeintliche Kriminalitätsschwerpunkte aufgezeigt und hinsichtlich ihrer Entwicklungspotentiale diskutiert werden. Ein Ort wird dabei exemplarisch ausgesucht und unter verschiedenen Punkten überplant*."

Interdisziplinäre Zusammenarbeit stellt für den **Experten O** ein wichtiges Thema dar, „*da die Polizei nur ihre Sicht auf bestimmte Dinge hat. Selbst die städtebaulichen Kriminalpräventionsberater der Präsidien bestehen nur Polizeibeamten. Eine andere Sichtweise oder eben Schwerpunktverlagerungen bei bestimmten Entwürfen, die von anderen Fachrichtungen stammen, sind daher wichtig. Generell ist aber keine Zusammenarbeit mit Geographen an der Tagesordnung, dies beschränkt sich eher auf solche kleinen Projekte. Bei der Städtebauplanung sind allerdings viele Akteure im Spiel, gerade bei dem Projekt „Soziale Stadt“ eben auch die Bewohner und Mitarbeiter von der Stadtverwaltung. Der Städtebau selbst hängt mit der Geographie zusammen, wie ist eine Stadt aufgebaut, wie sind die einzelnen Strukturen und die Querverbindungen in der Stadt*.“

Fazit: **Experte B** berichtet im Kontext interdisziplinärer Zusammenarbeit von kleineren Projekten in Frankfurt, während Interdisziplinarität für den **Experten O** von hoher Bedeutung ist. Sichtweisen von fremden Fachrichtungen sind etwa bei der komplexen Städtebauplanung eine wichtige Angelegenheit, da der Städtebau mit der Geographie in vielerlei Hinsicht verwoben ist. Eine Zusammenarbeit mit Geographen ist aber seiner Ansicht nach nicht an der Tagesordnung.

Literaturverzeichnis

Literaturquellen:

BOBA SANTOS, R. (2013): Crime Analysis with Crime Mapping. 3. Aufl., Sage Publications Ltd., London, Los Angeles.

EISENHARDT, T. (2012): Kriminalgeographie. Theoretische Konzepte und empirische Ergebnisse. Lang, Frankfurt is Main.

GLASZE, G., PÜTZ, R. u. M. ROLFES (Hg.) (2005): Diskurs - Stadt - Kriminalität. Städtische (Un-) Sicherheiten aus der Perspektive von Stadtforschung und Kritischer Kriminalgeographie. transcript Verlag, Bielefeld.

GLASZE, G., PÜTZ, R. u. M. ROLFES (2005): Die Verräumlichung von (Un-) Sicherheit, Kriminalität und Sicherheitspolitiken - Herausforderungen einer Kritischen Kriminalgeographie. In: GLASZE, G., PÜTZ, R. u. M. ROLFES (2005): Diskurs – Stadt – Kriminalität. Städtische (Un-) Sicherheiten aus der Perspektive von Stadtforschung und Kritischer Kriminalgeographie. transcript Verlag, Bielefeld S.13-58.

HELLDÖRFER, H. (1974): Nürnberg - Kriminalgeographie einer Großstadt. Ein Überblick. In: Akademie zur Raumforschung und Landesplanung (Hg.): Stadt und Stadtraum, Forschungs- und Sitzungsberichte 97, Hannover, S. 151-169.

HELLMER, J. (1981): Beiträge zur Kriminalgeographie. Duncker & Humblot Verlag, Berlin.

HELLMER, J. (1974): Kriminalgeographie und Verbrechensbekämpfung. In: Der Kriminalist 1974, S. 99-103.

HEROLD, H. (1977): Die Bedeutung der Kriminalgeographie für die polizeiliche Praxis. In: Kriminalistik 1977, S. 289-296.

KASPERZAK, T. (2000): Stadtstruktur, Kriminalitätsbelastung und Verbrechensfurcht. Darstellung, Analyse und Kritik verbrechensvorbeugender Maßnahmen im Spannungsfeld kriminalgeographischer Erkenntnisse und bauplanerischer Praxis. Felix, Holzkirchen.

KAISER, G. (1996): Kriminologie. Ein Lehrbuch. 3.Aufl., Verlagsgruppe Hüthig-Jehle-Rehm.

KAISER, G. (1985): Kriminologie. Heidelberg.

PAYNICH, R. u. B. HILL (2010): Fundamentals of Crime Mapping. Jones and Bartlett, Sudbury.

RUPPRECHT, R. (Hg.) (1995): Polizei-Lexikon. Grundlagen der Kriminalistik. 2. Aufl., Heidelberg.

ROLFES, M. (2015): Kriminalität, Sicherheit und Raum. Humangeographische Perspektiven der Sicherheits- und Kriminalitätsforschung. Franz Steiner Verlag, Stuttgart.

SCHREIBER, V. (2005): Regionalisierungen von Unsicherheiten in der Kommunalen Kriminalprävention. In: GLASZE, G., PÜTZ, R. u. M. ROLFES (Hg.) (2005): Diskurs - Stadt - Kriminalität. Städtische (Un-) Sicherheiten aus der Perspektive von Stadtforschung und Kritischer Kriminalgeographie. transcript Verlag, Bielefeld, S. 59-103.

SCHWIND, H.-D. (2013): Kriminologie. Eine praxisorientierte Einführung mit Beispielen. 22. Aufl., Kriminalistik Verlag, Heidelberg.

SCHWIND, H.-D. (1981): Kriminalgeographie. In: Schneider, H.J. (Hg.): Die Psychologie des 20. Jahrhunderts. Auswirkungen auf die Kriminologie, S. 248-261.

VOGT, S. (1999): Geographische Informationssysteme. In: Kriminalistik 12/99, S. 821-823.

WARDENGA, U. (2002): Alte und neue Raumkonzepte für den Geographieunterricht.

In: Geographie heute, 23. Jg., H. 200, S. 8-11.

Internetquellen:

LUSTIG, S. u. S. WÜRTZ (o. J.): Kriminalgeografie. Abrufbar unter: http://www.krimlex.de/artikel.php?BUCHSTABE=&KL_ID=103 (Datum: 10.02.2019).

SPEKTRUM (2001): Lexikon der Geographie. Kriminalgeographie. Abrufbar unter: http://www.spektrum.de/lexikon/geographie/kriminalgeographie/4413 (Datum: 10.02.2019).